Der Konflikt zwischen Otto I. und seinem Sohn Liudolf als Problem der zeitgenössischen Geschichtsschreibung

Käthe SONNLEITNER

Konflikte zwischen den männlichen Mitgliedern der liudolfingisch-ottonischen Familie sind in den beiden ersten Generationen nach dem Aufstieg zum Königtum mehrfach überliefert. Besonders Otto I. war davon betroffen, er hatte seine Königswürde gegen seinen Bruder Heinrich mit großem militärischen Einsatz zu verteidigen. Auch die Erbansprüche seines Halbbruders Thankmar waren nur mit Waffengewalt abzuwehren. Diese Aufstände waren eigentlich gegen die Entscheidungen des verstorbenen Heinrich I. gerichtet, der in der Erbfolge den ältesten Sohn aus zweiter Ehe, eben Otto I. bevorzugte. Gegen diese Individualsukzession im Interesse der Unteilbarkeit des Reiches stand die ältere karolingische Gewohnheit der Gesamtherrschaft aller Brüder aus königlichem Stamme.¹ Dies führte zu harten Machtkämpfen, in denen auch die Fürsten kräftig mitmischten. Etwas anders gelagert scheint der Konflikt zwischen Otto I. und seinem ältesten Sohn aus erster Ehe, Liudolf, 953/54 gewesen zu sein. Letzterer war vom Vater, nach Aussage mehrerer Quellen, bereits zum Nachfolger designiert und von den Fürsten anerkannt worden.² Trotzdem kam es zu einem harten Machtkampf zwischen den Generationen, der die Königsherrschaft Ottos I. ernsthaft gefährdete.

Die Rebellion Liudolfs hat in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung vielfältigen Niederschlag gefunden, offenbar nicht nur, weil sie das ganze Reich und seine adeligen Vertreter ergriff und in zwei Lager spaltete, sondern, weil sie die Autoren und Autorinnen auch emotional bewegte. Ihre Berichte zu Liudolf sind so unterschiedlich in Inhalt, Ausführlichkeit und vor allem in der Tendenz, daß man den Eindruck hat, sie taten sich schwer mit der Berichterstattung. Nirgendwo ist ein zusammenhängender Bericht zu finden, so daß nur durch das Zusammenfügen aller Quellen ein Ablauf der Ereignisse sichtbar wird, der aber viele Zweifel offen läßt.³ Die Gründe und Ziele für die Erhebung Liudolfs werden eher zögernd dargestellt, die Inhalte seiner Verhandlungen mit dem Vater verschwiegen, auch von jenen Autoren, die sie

¹ Johannes LAUDAGE, Hausrecht und Thronfolge. Überlegungen zur Königserhebung Ottos des Großen und zu den Aufständen Thankmars, Heinrichs und Liudolfs. In: *Historisches Jahrbuch* 112 (1992), 23–63. – Karl SCHMID, Die Thronfolge Ottos des Großen. In: *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit*. Hrsg. v. Eduard HLAWITSCHKA, Darmstadt 1971, 417–508.

² Helmut NAUMANN, Rätsel des letzten Aufstandes gegen Otto I. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 46 (1964), 111.

³ Rudolf KÖPKE/Ernst DÜMMLER, *Kaiser Otto der Große* (= *Jahrbücher der deutschen Geschichte*), Leipzig 1876, 275–400, hat aus den Quellen den Handlungsablauf rekonstruiert, ohne dabei auf die unterschiedlichen Tendenzen zu achten. – Winfrid GLOCKER, *Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses* (= *Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte* 5), Köln/Wien 1989, 101ff.

gekannt haben mußten. Es erstaunt daher nicht, daß es auch in der Sekundärliteratur verschiedene Auslegungen der Beweggründe für den Aufstand gibt. Sie reichen von der Annahme rein persönlicher Gründe – gemeint ist die Kränkung Liudolfs durch die zweite Ehe seines Vaters mit der jungen Adelheid⁴ – über Angst um die Thronfolge bis zu politischen Differenzen um die Teilhabe an der Herrschaft.⁵ Man nimmt an, daß die Italienpolitik, die Liudolf als Herzog von Schwaben betrieb, ihn in Konkurrenz zu seinem Onkel Herzog Heinrich von Bayern brachte.⁶ Dieser soll ihm auch als bevorzugter Berater des Königs unangenehm gewesen sein, da er seinen Einfluß am Hof schwächte.⁷ Auch die gildenartige Organisation des Adels wurde ins Treffen geführt.⁸ Es wurde auch angenommen, daß es sich eigentlich um einen Adelsaufstand gegen die einschränkende Politik Ottos I. handelte, für den Liudolf nur als Aushängeschild diente.⁹ Für alle diese Vermutungen lassen sich Gründe vorbringen, wahrscheinlich haben sie alle mitgespielt.

Es sollen hier aber nicht weitere Vermutungen über die Ursachen des Zwistes angestellt werden, die aufgrund der Quellen auch zu keinem überzeugenden Ergebnis führen würden. Vielmehr soll die Frage gestellt werden, in welcher Art und Weise die Geschichtsschreiber und -schreiberinnen ihn darstellten und welche Probleme sie dabei hatten. Welche Gründe können angenommen werden für ihre tendenziöse, einseitige oder unvollständige Berichterstattung? Zugleich soll gefragt werden, ob sie den Aufstand als einen spezifischen Generationenkonflikt darstellten.

Als erstes soll jenes Werk behandelt werden, das sicher die größte Nähe zum Königshaus aufweist, die *Gesta Ottonis* der Hrotsvit von Gandersheim, entstanden zwischen 962 und 968.¹⁰ Das Damenstift Gandersheim war neben dem Damenstift Quedlinburg das ältere religiöse und geistige Zentrum der Liudolfinger. Beide Orte waren auch Mittelpunkte der Herrschaftsrepräsentation.¹¹ Diese Familienstiftungen begleiteten sozusagen den Aufstieg der Liudolfinger im 10. Jahrhundert zum Herzogtum und Königtum. Die Nähe der Damenstifte zur Familie wurde dadurch besonders betont, daß nur Töchter der Liudolfinger/Ottonen Äbtissinnen werden sollten. Die kulturelle Kraft dieser Familienzentren zeigt sich in den Werken der gelehrten Nonne Hrotsvit, ihren lateinischen Komödien, Legenden und den Geschichtswerken. Letztere zeigen, wie auch die Annalen von Quedlinburg, daß beide Stifte auch zentrale Orte der Pflege der Familiengeschichte und des Familienbewußtseins waren. Außerdem weisen sie ein starkes Gefühl für die religiöse und moralische Bedeutung der Stifte in der Herrschaftssicherung der Familie auf.¹²

⁴ DÜMMLER (wie Anm. 3), 204f.

⁵ NAUMANN (wie Anm. 2), 95ff.

⁶ Gunther WOLF, Über die Hintergründe der Erhebung Liudolfs von Schwaben. In: ZRG GA 80 (1963), 315–325. – DERS., Liudolfs „Gelage“ in Saalfeld Weihnachten 951. In: ZRG GA 102 (1985), 322–327.

⁷ Franz-Reiner ERKENS, Fürstliche Opposition in ottonisch-salischer Zeit. Überlegungen zum Problem der Krise des frühmittelalterlichen deutschen Reiches. In: Archiv für Kulturgeschichte 64 (1982), 315ff.

⁸ Gerd ALTHOFF, Zur Frage nach der Organisation sächsischer coniurationes in der Ottonenzeit. In: Frühmittelalterliche Studien 16 (1982), 129–142.

⁹ Karl BRUNNER, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (= VIÖG 25), Wien/Köln/Graz 1979, 197.

¹⁰ Zum Leben Hrotsvits vgl. Marianne SCHÜTZE-PFLUGK, Herrscher und Märtyrerauffassung bei Hrotsvit von Gandersheim (= Frankfurter Historische Abhandlungen 1), Wiesbaden 1972, 1ff.

¹¹ Gerd ALTHOFF, Gandersheim und Quedlinburg. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren. I: Frühmittelalterliche Studien 25 (1991), 123–144.

Die *Gesta Ottonis* sind nicht ein Taten- und Leistungsbericht, wie der Name vermuten ließe, sondern ein Gleichnis für die göttliche Auserwählung Ottos zur Herrschaft. Dies beweisen eindringlich die wiederholten Vergleiche Ottos mit dem biblischen König David. In ihrem an Legenden geschulten Stil zeigt Hrotsvit, wie er alle Anfechtungen des Teufels, sprich alle Schwierigkeiten, überwindet, weil der durch seine Tugenden der Hilfe Gottes würdig ist.¹³ Zu diesen gleichnishaften Anfechtungen gehören auch die Probleme, die ihm sein Bruder und sein Sohn bereiten. Nur so ist es verständlich, daß Hrotsvit den Aufständen der beiden so breiten Raum widmet. Leider ist ein Teil des Berichtes zu Liudolf verloren gegangen, es fehlen vor allem die Ereignisse des Jahres 953, doch läßt auch das Vorhandene noch Rückschlüsse zu, vor allem im Vergleich mit der Darstellung des Aufstandes Heinrichs. Hrotsvit will, wie sie selbst sagt, nicht die Einzelheiten der kriegerischen Aktivitäten berichten, sondern die gültige Wahrheit dahinter, Anfang und Ende der Dinge:¹⁴ *Principium qui cunctarum, finis quoque, rerum. Hoc dico solum (recte quod dicere possum)*. Daher findet man bei ihr keinen Bericht über die Kämpfe zwischen Otto und Heinrich,¹⁵ und es ist anzunehmen, daß im verlorenen Teil des Werkes auch keiner über die Kämpfe zwischen Otto und Liudolf enthalten war. Breiten Raum gibt sie dagegen der Schilderung der durch Gottes Gnade ausgelösten Reue Heinrichs,¹⁶ eine entsprechende Schilderung der Reue Liudolfs war sicher auch vorhanden.

Die größte Bedeutung mißt Hrotsvit aber der Aussöhnung zwischen Heinrich und Otto bei. Heinrich ist nun der treueste Verteidiger der Herrschaft des Bruders, sein Anteil an der Abwehr äußerer Feinde wird ausführlich gerühmt.¹⁷ Der Abschnitt über die Versöhnung Liudolfs mit seinem Vater ist nicht erhalten, doch läßt der anschließende Bericht über Liudolfs Erfolge in Italien schließen, daß er nun wieder der gehorsame Sohn war, der die Herrschaft des Vaters unterstützte. Der wichtigste Teil in Hrotsvits Erzählung über den verlorenen Sohn Liudolf dürften wohl diese zum Glück erhaltenen Verse sein, die seinen Italienzug im Auftrag des Vaters schildern. Die Erfolge des Sohnes in der Unterwerfung Italiens, die dieser nicht für sich in Anspruch nimmt, sondern dem Vater widmet, lassen diesen in eine hymnische Dankesrede an den Sohn ausbrechen, in der er seine Treue und seinen Gehorsam rühmt.¹⁸ Zum Dank verleiht er ihm die Regierung in Italien, was sonst nirgends überliefert ist. Von nun an

¹² Käthe SONNLEITNER, Selbstbewußtsein und Selbstverständnis der ottonischen Frauen im Spiegel der Historiographie des 10. Jahrhunderts. In: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Reinhard HÄRTEL, Graz 1987, 111–119.

¹³ Zum Stil Hrotsvits vgl. SCHÜTZE-PFLUGK (wie Anm. 9), 7ff.

¹⁴ Hrotsvithae Opera, ed. Paulus de WINTERFELD, MG SS rer. Germ. 34 (1965), 211, v 247f. (fortan: Hrotsvit).

¹⁵ Hrotsvit, 214, v 336ff.

¹⁶ Hrotsvit, 209ff. u. 225.

¹⁷ Hrotsvit, 215.

¹⁸ Hrotsvit, 225f., v 1141ff.: Sed quo regalem patris hinc augeter hohorem. / His rex compertis, ex prosperitate fidelis / Laetatus prolis, tota dulcedine mentis / Haec illi mandat scriptis extimplo remissis: / „In saeculum saeculi maneat laus omnipotenti, / Qui dedit in tantis temet gaudere secundis, / Grates adque tibi dentur, karissime fili, / Quem constare quidem penitus cognosco fidelem, / Haut obscura tuae fidei quia signa dedisti, / Cum per te regnum cupiens augescere nostrum / Signasti nobis proprii decus omne laboris. / Hinc ego granter, quae fecisti sapienter, / Accipiens, vice conversa condigna rependo, / Hoc ipsumque tibi regnum commito regendum, / Imperio subdi nostro quod constituisti, (...) His bene dispositis, summo cum foedere pacis / Ardens absentis faciem meruisse parentis, / (...)“

herrscht Friede und Liebe zwischen den Familienmitgliedern. Den Aufenthalt Liudolfs in Italien deutet Hrotsvit als zeitweilige Verbannung, die zu seiner Läuterung führt.¹⁹

Hier wird deutlich, daß Liudolf, wie sein Vater, ein Auserwählter des Herrn ist, der nur vorübergehend Schwierigkeiten hatte, den richtigen Weg zu finden. Dem entspricht die durchaus positive Schilderung des Charakters und der Eigenschaften des kurzfristig verlorenen Sohnes. *Hicque, sibi naturales imitans bene mores, / Extiterat cunctis blandus dulcedine mentis / Mansuetus, clemens, humilis nimiumque fidelis.*²⁰ Es zeichnen ihn also christliche Tugenden aus, und nicht besondere Kampfeslust oder gar Machtgier. Die Zuneigung des ganzen Volkes gehört Liudolf in besonderer Weise. Mit innigen Worten schildert Hrotsvit auch die Liebe Ottos zu seinem Sohn und beider Trauer um die verstorbene Königin und Mutter Edith. Die Vaterliebe läßt Otto den Sohn zum Nachfolger designieren und ihn dessen Gemahlin Ida wie eine Königin behandeln.²¹ Es ist ein Kennzeichen der Geschichtsschreiberin und Dichterin Hrotsvit, daß sie gerne von der Liebe zwischen den Familienmitgliedern spricht, damit unterscheidet sie sich von männlichen Autoren und beweist die besondere Rolle der Frauen in der frühmittelalterlichen Familie, aber wohl auch ihre klassische Bildung. Auf diese geht auch ein gewisses psychologisches Interesse zurück, das sie in der Angabe der Gründe für die Verfehlung des Sohnes beweist. Es ist die Eifersucht auf Herzog Heinrich von Bayern, dem die besondere Gunst der Stiefmutter Adelheid zufällt, die ihm den Mangel an Mutterliebe bewußt macht und einen stillen Groll in ihm erweckt.²² Dieser macht ihn zugänglich für die Verführung böser Ratgeber. Er fürchtet, von der ersten Stelle in der Nachfolge des Reiches abzusteigen, ob zugunsten von Stiefbrüdern oder gar seines Onkels Heinrich, wird nicht gesagt. Diese Angst ist nach Hrotsvits Meinung allerdings unbegründet, denn (...) *fiere Christus numquam permitteret aequus, / Si staret regnum iusta sub pace quietum.*²³ Das heißt, Liudolf war zur Herrschaft bestimmt, er ist ebenso auserwählt wie sein Vater und hätte nur durch die Strafe Gottes für Sünden des Volkes von der Thronfolge ausgeschlossen werden können.

Es ist also nicht so sehr der Wille zur Macht, der Liudolf in die Rebellion treibt, als vielmehr das Gefühl, aus der Liebe der Familie verdrängt zu werden. Daß Hrotsvit diesen Eindruck bewußt erreichen will, beweist sie im Bericht über den ersten Italienzug Liudolfs, den er dem Vater zuliebe unternommen haben soll, und siegreich beendete, zur großen Freude und Dankbarkeit Ottos.²⁴ Nach Aussage aller anderen

¹⁹ Hrotsvit, 226, v 1169ff.: (...) Quo post exilii pondus nimium grave duri / Posset quandoquidem patriae captare quietem.

²⁰ Hrotsvit, 216, v 429ff.

²¹ Hrotsvit, 216, v 439ff.

²² Hrotsvit, 225, v 735ff.: Denique famosi natus regis Liudolfus, / Ut cognovit amicitiae signis satis aptis, / Quanto perfectae fidei dilexit amore / Henricum regis fratrem regina fidelis, / Quodque suae fidei studio se subdidit omni, / Tangitur interni iaculis secreto doloris, / Haut ira fervens, odii nec felle tabescens, / Sed super amisso carae genitricis amore / Ex aegri latebris ducens suspiria cordis.

²³ Hrotsvit, 225, v 748f.

²⁴ Hrotsvit, 221f., v 619ff.: Patris amor verus, spes et gentis, Liudulfus, / Non sua sollicitans, patris sed comoda tractans, / (...) Italiam petiit fortique manu penetravit, / Exortans patris imperio populum dare colla; / Moxque redit, clarum referens sine Marte triumphum. / Quo rex comperto, populis narrantibus, Otto, / Corde super natum laeto plaudebat amandum, (...).

Quellen war das Gegenteil der Fall und dieser Zug offenbar der erste Anlaß zur Mißstimmung.²⁵ Was Hrotsvit darstellen will, ist das Ideal einer christlichen Königsfamilie, in der Liebe und Eintracht herrschen, ja herrschen müssen, um im Einklang mit dem Willen Gottes zu sein und seine für die Herrschaft notwendige Gnade nicht zu verlieren. Ist dieser Idealzustand durch den Einfluß des Teufels gestört, muß er wiederhergestellt werden. Wie dies geschieht, nämlich durch die verzeihende Barmherzigkeit und Liebe des Vaters, die den Widerstand des im Grunde vorzüglichen und tugendhaften Bruders und Sohnes besiegt, ist die höhere Moral in der Geschichtsauslegung der Gandersheimer Stiftsdame. Eine im modernen Sinne objektive Schilderung der Ereignisse ist von ihr nicht zu erwarten. Vielmehr verfaßte sie ein Lehrstück für künftige Generationen der Familie – sie spricht in einer ihrer Vorreden Otto II. an –, wie Familienkonflikte auf die rechte Weise zu lösen sind und das höchste Ziel, der Friede in der Kaiserfamilie und damit in der christlichen Welt, erhalten werden kann.²⁶ Zugleich mag Hrotsvit eine Ehrenrettung der beiden Rebellen beabsichtigt haben. Schließlich war Heinrich von Bayern der Vater ihrer Äbtissin Gerberga, Liudolf Träger des Namens von Herzog Liudolf, der mit seiner Gattin Oda das Stift Gandersheim gründete.²⁷

Widukind von Korvei, der Verfasser der *res gestae Saxonicae* stand der liudolfisch/ottonischen Königsfamilie ebenfalls nahe, aber sicher nicht so sehr wie die Gandersheimer Nonne. Immerhin hat er aber sein Werk 968 der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg gewidmet, der Tochter Ottos I. und seiner zweiten Gemahlin Adelheid.²⁸ Sie war damals wohl eine der wichtigsten geistig-religiösen Autoritäten in der Königs-Kaiserfamilie.²⁹ Trotz der zu vermutenden Beeinflussung Widukinds durch die Gandersheimer Geschichtsschreibung kennt er doch nicht deren so stark von christlichen Werten durchdrungene Herrschaftsideologie. Seine Darstellung ist profaner, stärker vom weltlichen Denken des Adels beeinflusst.³⁰ So läßt er eine starke Bewunderung für kriegerische Männlichkeit und adelige Eroberungspolitik erkennen, wie sie der Mentalität der früh- und hochmittelalterlichen Führungsschicht entsprach.³¹

Sein Bericht über den Liudolfaufstand zeigt zwei Verständnisebenen. Die eine schildert die besondere Liebe des verwitweten Vaters, der *post excessum Edidis reginae omnem amorem maternum transfudit (...) in unicum filium suum Liudulfum, factoque*

²⁵ DÜMLER (wie Anm. 3), 192f.

²⁶ Dies könnte eine Antwort sein auf die unbeantwortete Frage von ALTHOFF, warum in einem Werk über die Taten Ottos I. dessen rebellischer Bruder und Sohn so sehr im Mittelpunkt stehen. ALTHOFF (wie Anm. 8), 141.

²⁷ Zur Gründung vgl. Hermann GÖTTING, Die Anfänge des Reichsstiftes Gandersheim. In: Braunschweigisches Jahrbuch 31 (1950), 5ff.

²⁸ Widukindi *res gestae saxonicae*. In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, hrsg. v. Albert BAUER/Reinhold RAU (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 8), Darmstadt 1977, 16 (fortan: Widukind). – Helmut BEUMANN, Widukind von Korvei als Geschichtsschreiber und seine politische Gedankenwelt. In: Wege der Forschung 21, Darmstadt 1965, 140ff. Zur neueren Literatur vgl. Hagen KELLER, Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I. In: Frühmittelalterliche Studien 29, 1995, 390–453.

²⁹ Käthe SONNLEITNER, Die Annalistik der Ottonenzeit als Quelle für die Frauengeschichte. In: Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 2 (1988), 238ff.

³⁰ BEUMANN (wie Anm. 28), 144.

³¹ Robert BARTLETT, Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt: Eroberung, Kolonialisierung und kultureller Wandel von 950–1350. München 1996.

*testamento creavit eum regem post se.*³² Nach Ottos I. zweiter Heirat habe Liudolf die mütterliche Unterstützung gefehlt, was seine Stellung innerhalb der Familie schwächte.³³ Diese Auffassung der Ereignisse geht vermutlich auf den Einfluß Hrotsvits zurück, denn sie entspricht nicht dem Erzählstil Widukinds. Seinem männlich adeligen Verständnis entspricht vielmehr, wenn er zugibt, daß Heinrich von der *cupiditas regnandi*³⁴ ergriffen war und Liudolf, nachdem er Herzog von Schwaben geworden war, *accepta autem potestate animum tranquillum, quem in puero gessit*³⁵ ablegte und zu einem militärischen Unternehmen nach Italien aufbrach. Widukind hat auch keine Scheu, den Streit zwischen Heinrich von Bayern und Liudolf zu berichten, in dem Heinrich dem Neffen das Streben nach der Krone vorwirft.³⁶ Widukind kennt als Grund des Aufstandes also auch das harte Machtstreben des Sohnes gegen den Vater, er sieht deren Konflikt, anders als Hrotsvit, eher realistisch.

Der Mönch aus Korvei hat daher auch keine Hemmungen, die Kämpfe zwischen Vater und Sohn zu berichten, und gibt ihre Härte zu. Sie waren, *dictu miserabilius! (...)* *plus quam civile et omni calamitate acerbius,*³⁷ schlimmer als ein Bürgerkrieg und schmerzlicher als jedes Unglück. Er läßt damit doch versteckte Kritik am Verhalten Liudolfs anklingen, den er ansonsten durchaus als positiven Charakter beschreibt und keineswegs entschieden tadelt. Er nennt Liudolf einen *vir magnus*,³⁸ der mit Recht beim ganzen Volk beliebt war. Er verleiht ihm allerdings nicht die christlichen Tugenden, die Hrotsvit ihm zuschreibt. Er erscheint vielmehr als ein Mann, der seine Ansprüche mit aller Kraft durchsetzen wollte. Damit entsprach er sicher dem weltlichen Ideal eines königlichen Thronfolgers. Was Widukind nicht gutheißt, ist der Angriff auf die königliche und väterliche Autorität, was er aber nicht selber ausspricht, sondern Heinrich von Bayern tun läßt: *contra summam divinitatem agis, dum domino patrique tuo repugnas.*³⁹

Der Erzählung von der Reue und Versöhnung zwischen Vater und Sohn kommt bei Widukind nicht ein derartiges Übergewicht zu wie bei Hrotsvit, auch wird die Wiederaufnahme Liudolfs in die Regierungsbeteiligung und sein Feldzug in Italien nicht so überschwenglich verherrlicht wie in den *Gesta Ottonis*. Wohl aber wird sein Tod betrauert und als Unglück für das Frankenreich bezeichnet: *diem extremum obiit, toto Francorum imperio relinquens suo vulnere vulnus obiit.*⁴⁰ Eine klare Verurteilung der Handlungen Liudolfs spricht damit auch Widukind nicht aus, auch er bemüht sich, sie sinnvoll in den Geschichtsverlauf einzugliedern. Die Moral, die Widukind aus den für das Reich bedrohlichen Konflikten zieht, ist relativ einfach: Otto sollte erkennen, daß er ohne Gott nichts vermag.⁴¹

³² Widukind, III 1, 130.

³³ Widukind, III 10, 134.

³⁴ Widukind, II 15, 100.

³⁵ Widukind, III 6, 132.

³⁶ Widukind, III 18, 140: „Nihil te“, inquit, „iactitas contra dominum meum regem fecisse, et ecce omnis exercitus usurpatorem te regni invasoremque novit.“

³⁷ Widukind, III 18, 138.

³⁸ Widukind, I 37, 72.

³⁹ Widukind, III 36, 140.

⁴⁰ Widukind, III 52, 164.

⁴¹ Widukind, III 20, 142.

Trotz dieser Deutung des Geschichtsablaufes zugunsten Ottos I. ergreift Widukind bei näherem Zusehen nicht wirklich Partei. Dies zeigt nicht nur seine schon erwähnte Hochschätzung Liudolfs, sondern vor allem der Bericht über den ersten Versöhnungsversuch im Lager vor Mainz 953, wo er schreibt, daß der König nicht wußte, *quomodo meritas poenas filio inferret.*⁴² Er hätte, wenn er gewollt hätte, wohl Gründe gefunden, Liudolf abzuurteilen. Dieser Bericht hat zu Spekulationen Anlaß gegeben, die Ansprüche Liudolfs seien rechtmäßig gewesen, weshalb Otto ihn wieder ziehen lassen mußte.⁴³ Eher ist anzunehmen, daß die Sympathien Widukinds für den Königssohn denen Ottos I. entsprachen, der seinen Sohn und Thronfolger in einer Zeit, wo er einer lebensfähigen Nachkommenschaft von seiner Gemahlin Adelheid noch nicht sicher sein konnte, wohl kaum vernichten wollte. Allerdings hätte Widukind, als er seine Sachsengeschichte schrieb, darauf nicht Rücksicht nehmen müssen, da Liudolf bereits tot war. Es lag, das ist anzunehmen, auch danach nicht im Interesse der kaiserlichen Familie, Liudolf als Abtrünnigen zu verdammen, er sollte in die Auserwähltheit eingeschlossen bleiben.

Hier treffen sich die Absichten Hrotsvits und Widukinds. Ein überraschender Unterschied zeigt sich allerdings in der Behandlung der Mitverschwörer. Während sie für Hrotsvit die eigentlich schuldigen Verführer sowohl Heinrichs als auch Liudolfs sind, geht Widukind recht schonend mit ihnen um. Er zeigt an einigen Stellen sogar Sympathie für sie, einige seien durch zu große Belastungen in der Grenzverteidigung, die durch zu wenig Schenkungen ausgeglichen wurden, zu Heinrich abgefallen.⁴⁴ Auch Liudolf hat mehrere, vor allem junge Adelige durch Versprechungen für sich gewonnen,⁴⁵ er war also offenbar doch nicht nur der Verführte, als den Hrotsvit ihn darstellt. Von den Anhängern Liudolfs wird besonders Herzog Konrad von Lothringen als *adolescens acer et fortis* gerühmt.⁴⁶ Unter den Rebellen, die Otto I. nach der Niederlage Heinrichs töten ließ, war einer, den Widukind voller Bewunderung als tüchtigen und ehrenhaften Mann beschreibt, *vir omni virtute ac industria civibus carus atque clarus.*⁴⁷ Otto I. übergab seinem Bruder Heinrich zur Verbannung mehrere Anhänger Liudolfs, unter ihnen waren ebenfalls *eminentissimos viros*, die einst den König gegen Heinrich unterstützt hatten. Aber des Königs Gemüt war – hier trifft ihn leise Kritik – verhärtet.⁴⁸ Auch den Erzbischof von Mainz, der sich für Liudolf einsetzte, tadelt Widukind nicht, vielmehr anerkennt er seine besondere Tugendhaftigkeit.⁴⁹ Möglicherweise war er nicht nur voll Anerkennung für männlich-kriegerische Stärke des ganzen sächsischen Adels, sondern hatte auch Verständnis für dessen Machtansprüche, die Otto so energisch einschränken wollte.

Diese, im Zusammenhang des Werkes sicher verdeckten Sympathien für den sächsischen Adel entsprechen der von H. BEUMANN vermuteten ersten Konzeption

⁴² Widukind, III 18, 140.

⁴³ NAUMANN (wie Anm. 2), 88.

⁴⁴ Widukind, II 31, 115.

⁴⁵ Widukind, III 24, 142.

⁴⁶ Widukind, II, 33, 116.

⁴⁷ Widukind, II 16, 115f.

⁴⁸ Widukind, III 16, 138.

⁴⁹ NAUMANN (wie Anm. 2), 100ff.

Widukinds, nach der er eine Geschichte der sächsischen Führungsschicht beabsichtigte, während er in der endgültigen Fassung die Verherrlichung der Liudolfinger/Ottonen noch stärker in den Vordergrund stellte.⁵⁰ Diese nicht vollständige Entscheidung Widukinds für die königliche Partei, die für ihn sehr ungewöhnlich ist, erweckt den Eindruck der Objektivität, hat aber vermutlich auch verhindert, daß er sich ausführlicher mit Gründen und Zielen des Aufstandes auseinandersetzte.

Eine weitere wichtige Quelle zum liudolfingischen Familienzwist ist die vom Mönch Ruotger zwischen 967 und 969 verfaßte *Vita Brunonis*.⁵¹ Brun, der jüngste Bruder Ottos I., wurde von diesem zum Erzbischof von Köln und nach dem Anschluß Herzog Konrads von Lothringen an die Aufständischen auch zum Herzog von Lothringen erhoben. Trotz der Nähe Bruns zur königlichen Familie und zu den Ereignissen kann man Ruotgers Werk keineswegs als offiziöse Familiengeschichte bezeichnen. Der in Köln lebende Mönch verfolgte andere Ziele. Er wollte die Verdienste Bruns als Vorkämpfer einer christlichen Weltordnung zeigen, in der Kirche und Staat zusammenwirken, wobei der ersteren das moralische Übergewicht zukommt.⁵² Der Konflikt Ottos mit seinem Sohn dient ihm dazu, die Qualitäten Bruns als Vermittler und Friedensstifter zu verherrlichen und die Bedeutung und Notwendigkeit der weltlichen Betätigungen des Erzbischofs zur Sicherung der Herrschaft seines Bruders zu rechtfertigen. So verwundert es nicht, daß Ruotger keinen Wert auf einen chronologischen Bericht der Ereignisse legt, sondern gleich mit den Verhandlungen zwischen den Parteien einsetzt. Er stellt eine predigtartige Belehrung Liudolfs durch Brun in den Mittelpunkt der Darstellung, in der der Erzbischof wortreich versucht, Liudolf dazu zu bewegen, sich der göttlichen und väterlichen Autorität zu unterwerfen. Dabei spricht er ihn an als *terra iuvenum omnium, quos tulit, clarissime*, und Lieblingskind seines Vaters.⁵³ An anderer Stelle meint Ruotger, daß Liudolf *unice clarus et spectabilis adolescens* war, der imstande gewesen sei, die väterliche Siegestradition nicht nur zu wahren, sondern auch auszus schmücken,⁵⁴ *desiderabilis, tam manu fortis, tam egregius*.⁵⁵ Doch Ruotgers Wertung ist ambivalent. Liudolf wird auch als Verräter angesprochen, als ungestüm, wild wie ein Tier,⁵⁶ und begierig der Herrschaft,⁵⁷ die ihm, wie er glaubt, bereits zusteht. Für seine Anhänger und Verführer, besonders für Konrad, der als Herzog von Lothringen der gefährlichste Gegner Bruns war, findet Ruotger nur vernichtende Worte; sie sind eine Bande von Räubern und Eidbrüchigen, und sie sind jung,⁵⁸ was vermuten läßt, daß es in der Krieger-

⁵⁰ Helmut BEUMANN, Historiographische Konzeption und politische Ziele Widukinds von Corvey. In: DERS., Wissenschaft vom Mittelalter. Köln/Wien 1972, 85. – DERS. Widukind von Corvey als Geschichtsschreiber und seine politische Gedankenwelt. In: Wege der Forschung 21, Darmstadt 1965, 140ff.

⁵¹ *Vita sancti Brunonis archiepiscopi Coloniensis auctore Ruotgero*. In: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts, hg. v. Hatto KALLFELZ (= Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 22), Darmstadt 1973, 178–361 (fortan: Ruotger).

⁵² Odilo ENGELS, Ruotgers *Vita Brunonis*. In: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Bd. 1, Köln 1991, 33–46, mit der älteren Literatur.

⁵³ Ruotger, 18, 202.

⁵⁴ Ruotger, 18, 202.

⁵⁵ Ruotger, 19, 204.

⁵⁶ Ruotger, 18, 202.

⁵⁷ Ruotger, 19, 204.

⁵⁸ Ruotger, 19, 204.

gesellschaft Generationsprobleme nicht nur in der königlichen Familie gab. Während Liudolf nur ein Verführter ist, wie bei Hrotsvit, sind seine Anhänger ganz bewußt Feinde des Königs.

Besonders eindringlich erinnert Brun seinen Neffen an die Liebe seines Vaters, der er Erwidern schuldet. Er verteidigt also die Rechte der Vatergeneration und deren Anspruch auf den Gehorsam der Söhne. Die Vaterliebe findet ihren Ausdruck auch in einer Rede Ottos an Brun. Sie bildet ein Gegenstück zu der Bruns und symbolisiert die gemeinsame Herrschaft der beiden, die gemeinsame Verantwortung für den Frieden des Reiches. Ruotger beweist seine literarische Begabung, indem er Otto eine rührende Klage über den Verlust des Sohnes, den ihm die Verräter genommen haben, in den Mund legt.⁵⁹ Flehentlich bittet er seinen Bruder Brun, die Kämpfe durch einen Vertrag beizulegen.⁶⁰ Die Reue Liudolfs und die Versöhnung mit seinem Vater sind nach Ruotger das alleinige Verdienst Bruns, dessen Ermahnungen letztendlich doch fruchten.⁶¹ Er kann den verlorenen Sohn und Thronfolger auf den richtigen Weg zurückführen und damit die von Gott gewünschte Ordnung und den Frieden im Reich wiederherstellen. Er verschafft dem Neffen seine frühere Stellung in der Familie wieder und erreicht, daß ihm *totam Italiam* übertragen wird.⁶² Daß nur Ruotger diese entscheidende Rolle Bruns überliefert, beweist, wie wichtig es ihm ist zu zeigen, daß der Anteil des Erzbischofs an der Regierung des Reiches notwendig ist, um den Frieden in der weltlichen Familie und den Frieden des Reiches wiederherzustellen und zu sichern. Für das versöhnliche Ende und die Wiederaufnahme Liudolfs in eine machtvolle Position, die ja zugleich eine Auserwählung durch Gott bedeutete, war es notwendig, ihn positiv zu charakterisieren. Für die Darstellung der Verdienste des eigentlichen Helden, des Erzbischofs, aber war es besser, auch die bösen Seiten Liudolfs zu beschreiben, um Brun noch glorreicher dastehen zu lassen. So kam wohl die eigenartig zwiespältige Beschreibung Liudolfs zustande. Ruotgers Bericht ist stark geprägt durch Parteilichkeit, diese hat auch die Auswahl des Berichteten bestimmt, das sich im wesentlichen auf die Vermittlertätigkeit und die Versöhnung beschränkt.

Keinen starken Bezug zur liudolfingischen Familie hat die *Vita* des Bischofs Ulrich von Augsburg, die der Augsburger Propst Gerhard um 990 verfaßte.⁶³ Ihn interessieren die Gründe des Aufstandes wenig, dafür umso mehr die kriegerischen Auseinandersetzungen, in die das Bistum Augsburg verwickelt war, sowie die Schwierigkeiten, die der Bischof in der Abwehr der Aufständischen und der Ungarn zu überwinden hatte. Die *Vita* betont die Königstreue des Bischofs, sein Gottvertrauen und seinen Mut, den er bei der militärischen Unterstützung des Königs bewies. Letztendlich ist er es, der durch seine Tugendhaftigkeit der gerechten Sache des Königs zum Sieg ver-

⁵⁹ Ruotger, 20, 206ff.

⁶⁰ Ruotger, 20, 208: *Quod autem me urget, mala superiora preponderat, cum ille, quem genui, preceptum mihi, paterne pietati didicit insidari. Enitere igitur, vir Deo dedite, non quomodo primum, sed modo potissimum, enitere, queso, consilio illo tuo, quo calles plurimum, ut pro loco et tempore aut arma suadeas aut quoque pacto compescas.*

⁶¹ Ruotger, 36, 234.

⁶² Ebda.

⁶³ *Vita sancti Oudalrici episcopi Augustani auctore Gerharo*. In: Lebensbeschreibungen (wie Anm. 51), 37–167, Einleitung, 38 (fortan: Gerhard).

hilft und durch seine priesterliche Autorität die Versöhnung zwischen Vater und Sohn vermittelt. Dabei steht er nicht an, beide zu ermahnen, daß das Volk, das zu regieren Gott ihnen anvertraut habe, nicht durch ihre Schuld ins Verderben geführt werden dürfe: (...) *tunc amabilis Deo Oudalricus episcopus in Deum tota fiducia confidens, (...) legationes inter eos facere coepit, et ad pacis concordiam exhortare, et ne populus, qui a Deo illis commendatus est ad regendum, pro eorum reatu duceretur ad perditionem. Deo autem annuente, durae amborum mentes, patris scilicet Ottonis et filii eius Liutolfi, de proficua ammonitione et doctrina venerandorum episcoporum in molliciam versae, pactum pacis inter se placitaverunt, et turbine belli mitigato, in sua cum pace redierunt.*⁶⁴ Die bei Ruotger so gepriesene Vermittlertätigkeit des Erzbischofs von Köln wird von Gerhard mit keinem Wort erwähnt.

Gerhard geht es nicht so sehr darum, die Einzigartigkeit der königlichen Familie zu beweisen, sondern die Heiligkeit seines Bischofs. Dieser ist durch seine moralische und kirchliche Autorität dazu berechtigt, die weltliche Autorität zu ermahnen. Daß ihn in diesem Zusammenhang nicht interessiert, die positiven Qualitäten Liudolfs zu erwähnen, wie dies die familiennahen Quellen tun, ist verständlich. Wohl aber gibt auch er nicht Liudolf die Schuld, sondern bösen Menschen, die ihn verführten. Soweit ist er als Königsproß doch unantastbar.

Von den kriegerischen Ereignissen interessieren Gerhard nur die, in die sein Bischof und dessen Augsburger Diözese verwickelt waren. Der Generationenkonflikt ist für Gerhard nicht wesentlich, die bischöfliche Autorität ist Vater und Sohn übergeordnet.

Weitere zeitgenössische Quellen wie die *Continuatio Reginonis*, die dem Abt Adalbert von Weißenburg und späteren Erzbischof von Magdeburg zugeschrieben wird, und die Annalen des Flodoard von Reims brauchen hier nicht näher besprochen zu werden. Sie sind beide im annalistischen Stil ohne auffallende Wertungen und ohne starke Tendenz verfaßt.

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit im modernen Sinne ist dagegen an die vier hier ausführlich besprochenen Quellen zu stellen. An ihnen hat sich gezeigt, daß die Darstellung des Aufstandes Liudolfs abhängig war von dem Geschichtsverständnis und dem Weltbild des Autors oder der Autorin. Sie bedingen, was berichtet oder verschwiegen wurde und wie die Ereignisse sinnvoll in den endzeitlich orientierten Geschichtsablauf eingebunden wurden. Eine im modernen Sinne objektive Darstellung war für sie nicht erstrebenswert. So lag es nicht im Vermögen Hrotsvits, einen harten Machtkampf zwischen Vater und Sohn zu beschreiben, wie es der weltlicher denkende Widukind konnte, dessen Bericht eine adelige Kriegergesellschaft erkennen läßt, die mit aller Härte um Macht kämpfte. Die *Gesta Ottonis* aber zeigen uns das Bild einer durch kirchlichen Einfluß veränderten Gesellschaft, die sich christlichen Werten verpflichtet fühlt. Sie ist geprägt durch die vielzitierte ottonische Herrschaftsauffassung, die ein Zusammenwirken von *sacerdotium* und *imperium* anstrebte. Sie ist eine Idee, die nur von Geistlichen ausgegangen sein kann, deren Bestreben es war, das brutale Machtstreben des Adels zu mildern und dem Christentum dienstbar zu machen. Sie duldet keinen endgültigen Bruch zwischen Angehörigen des auserwähl-

ten Königsgeschlechtes. Wie ihr Einfluß auf die Weltlichen war, ist nicht sicher zu sagen, vielleicht hat er bewirkt, daß der Konflikt letztlich doch in einer liebevollen Versöhnung zwischen Vater und Sohn endete. Bei Ruotger und Gerhard steht der Aufstand Liudolfs gar nicht im Mittelpunkt der Erzählung, sondern dient letztlich dazu, die Verdienste und Tugenden ihrer jeweiligen Helden hervorzuheben.

Der Generationenkonflikt wird von den Quellen wohl wahrgenommen, doch nicht eingehend reflektiert. Hrotsvit sah ihn aus weiblich-mütterlicher Perspektive, Ruotger dagegen aus der männlich-väterlichen. Widukind notiert zwar Machtkämpfe zwischen Vätern und Söhnen, nennt dafür aber keine Motive. Für ein modernes psychologisch interessiertes Fragen sind die mittelalterlichen Quellen nicht ergiebig. Ihr Bestreben war es, Generationenkonflikte sinnvoll in den Geschichtsablauf einzubinden.

⁶⁴ Gerhard, 12, 102f.